EINE WAHRE WEIHNACHTSGESCHICHTE · WEIHNACHTEN 1914

Die Lichter brannten noch

Bernd Blasius · Vorlesezeit etwa vier bis fünf Minuten

Der Brief beginnt mit einer Ortsangabe, die auf keiner französischen Landkarte steht: „Steinhöhle, 23. Dezember 1914." Darunter schreibt Hauptmann von Düring an seine Frau: „Morgen ist nun Heiligabend."

Die Steinhöhle befindet sich in Nordfrankreich, südlich des Dorfes Carlepont an der Oise, zwischen Compiègne und Noyon. Dort liegt im Winter 1914 das Grenadier-Regiment Nr. 89 aus Mecklenburg. Seine Männer leben in Gräben, Unterständen und Höhlen im Fels. Der Stein gibt ihnen Schutz, aber keine Ruhe. Seit Tagen greifen die Franzosen an. Allein die Kompanie des Hauptmanns hat in diesen Tagen fünfundvierzig Tote zu beklagen.

Deshalb schreibt er seiner Frau keinen feierlichen Satz, sondern einen bitteren: „Wenn die Franzosen uns das Weihnachtsfest verderben wollten, so haben sie das gründlich besorgt."

Dann kommt der Heiligabend, und er kommt anders als befürchtet.

Der Tag bleibt still. Am Abend steht in der Höhle ein Altar, mit Tannengrün geschmückt wie wenige Tage zuvor beim Abendmahl, und aus dem Grün werfen viele kleine Lichter ihren Schein an den Fels. Draußen ist die Nacht sternenklar. Im Kriegstagebuch des Bataillons, wo sonst Angriffe und Verluste stehen, findet der Schreiber an diesem Abend andere Worte. Er notiert eine „feierliche, wohltuende Stille". Weithin hört man deutsche Weihnachtslieder durch die Nacht klingen. Fast jeder hat einen Gruß von zu Hause bekommen. Die Männer rauchen die Zigarre aus dem Liebesgabenpaket oder ihre Weihnachtspfeife, und vor ihren Augen, so heißt es, tauchen „so manche friedlichen Bilder" auf.

Welche Bilder das waren, schreibt niemand auf. Man kann sie ahnen: eine warme Stube, ein geschmückter Baum, eine Frau, die einen Brief aus einer Steinhöhle liest.

Am ersten Weihnachtstag greifen die Franzosen erneut an, diesmal mit aller Macht. Der Kampf reicht bis in die deutschen Stellungen hinein, Mann gegen Mann. Als es Abend wird, liegen in den Gräben und davor mehr als zweihundertfünfzig Tote, Franzosen und Deutsche, und zwischen ihnen viele Verwundete. Über hundertvierzig Franzosen sind in Gefangenschaft geraten. Man verteilt sie auf die Unterstände.

Ein Feldwebel der 2. Kompanie hat festgehalten, was er danach sah. Die Gefangenen waren in einem Raum untergebracht, und davor stand noch immer der große Tannenbaum. Die Lichter brannten noch. Einige Grenadiere hielten Wache, das Seitengewehr aufgepflanzt.

Da traten einige der Gefangenen an den Baum heran. Männer, die an diesem Tag noch gegen diese Stellung angestürmt waren. Sie nahmen ihre Kopfbedeckung ab, sprachen ein paar Worte

© 2026 Bernd Blasius · humane-weltformel.de/weihnachtsfrieden-1914/weihnachtsgeschichte

und bekreuzigten sich. „Manches feuchte Auge sah man bei ihnen“, schreibt der Feldwebel.

Was sie sagten, hat niemand notiert. Vielleicht ein Gebet. Vielleicht die Namen ihrer Kinder. Vielleicht nur ein einziges Wort: Noël.

Die Grenadiere fingen wieder an zu singen. „Wieder erschallten Weihnachtslieder“, heißt es in dem Bericht, „und man konnte deutlich erkennen, welchen Eindruck dies auf unsere Gegner machte.“

Einen Weihnachtsfrieden hat es an der Oise nicht gegeben. Keinen Händedruck zwischen den Linien, keine getauschten Zigaretten, kein Lied, das von Graben zu Graben ging. Am nächsten Morgen war wieder Krieg, und er sollte noch fast vier Jahre dauern.

Und doch standen an diesem Abend Männer, die einander hatten töten sollen, vor demselben Licht. Die einen sangen, die anderen weinten. Der Baum gehörte keiner Seite. Er leuchtete einfach weiter.

Vielleicht ist das die älteste Weihnachtsbotschaft: Ein Licht fragt nicht, auf welcher Seite einer steht.

Zum Nachdenken

1. Am 23. Dezember schreibt der Hauptmann einen bitteren Satz. Was hat sich bis zum Abend des 25. verändert, und was nicht?
2. Warum gehen Gefangene, die gerade einen Kampf verloren haben, ausgerechnet an den Baum ihrer Gegner?
3. Die einen singen, die anderen weinen. Ist das Trost, Triumph oder beides?
4. Gibt es in der eigenen Familie oder im eigenen Leben einen Abend, an dem Menschen, die gegeneinander standen, vor demselben Licht still wurden?
5. Was müsste geschehen, damit aus einem solchen Augenblick mehr wird als ein Augenblick?

Was belegt ist: Alles in Anführungszeichen stammt aus Quellen von 1914: dem Brief des Hauptmanns, dem Kriegstagebuch des II. Bataillons und dem Bericht des Feldwebels, ausgewertet von Christian Lübcke für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (2024). Erzählt, nicht belegt, sind nur die Sätze mit „vielleicht“. Wo der Feldwebel „den Helm“ schreibt, steht hier „die Kopfbedeckung“: Die Franzosen trugen 1914 noch Käppis.

Quelle: Text: Bernd Blasius, Autor von „Wer zuerst aufsteht“ (Edition Resonanz 2026). Zum Vorlesen und Ausdrucken:
humane-weltformel.de/weihnachtsfrieden-1914/weihnachtsgeschichte

Vorlesen frei, auch vor Publikum. Abdruck kostenlos in Gemeinde- und Pfarrbriefen, Kirchenzeitungen und Vereinsheften, gern auch gekürzt, bitte mit dieser Quellenzeile. Ausdrucken und Weitergeben erwünscht.